

Mühlenhaupt Museum Berlin Kreuzberg - Marheineke Markthalle - Marheinekeplatz 15. - 10965 Berlin - Tel. 030 69814891

Presseinformation: Ausstellungseröffnung

Die Galerie „zinke“, Kreuzberg 1959 - 1962: „Auf menschliche Art modern“

Ausstellungszeiten: 22.2. - 22.3.2014

Ausstellungsort: Mühlenhaupt Museum Berlin Kreuzberg, Empore der Marheineke Markthalle
Marheineke Platz 15, 10961 Berlin

Mo - Fr 08:00 - 20:00 Uhr, Sa 08:00 - 18:00 Uhr

Eröffnung: Samstag 22.2.2014, 15 Uhr

Begrüßung durch die Veranstalter: Duscha Rosen

Grußwort: Cansel Kiziltepe, MdB

Würdigung: Hartmut Topf, Autor

Musik und Erfrischungen

Ausstellungszyklus 2014/15 [Inside Out Teil 1: die Kreuzberger Bohème](#)

Die Galerie „zinke“, Kreuzberg 1959 - 1962: „Auf menschliche Art modern“

Nach der vom Berliner Publikum begeistert aufgenommenen rbb-Ausstellung "Land, Stadt, Land - Blicke auf Berlin und Brandenburg" lanciert das junge Mühlenhaupt Museum Berlin Kreuzberg mit der "zinke" Ausstellung den Auftakt zu seinem 1,5-jährigen Zyklus "Inside out Teil I - die Kreuzberger Bohème, 50er - frühe 70er Jahre".

1959 gründeten die Dichter und Maler Günter Bruno Fuchs und Robert Wolfgang Schnell und der Bildhauer Günter Anlauf in einem Kreuzberg Hinterhof in der Oranienstr. 27 die Galerie "zinke". Für ihre erste Ausstellung und als kontinuierliches Mitglied der "zinke" konnte das Trio außerdem den Berliner Maler Sigurd Kuschnerus gewinnen.

In der Ausstellung zu sehen sein werden Graphiken, Gemälde, Plastiken, Gedichte u.a. Werke, Fotografien und Artefakte ausschweifender Feste und Fantasie der "zinke"-Macher Fuchs, Anlauf, Schnell und Kuschnerus, Bilder der 1961 in der "zinke" von Günter Grass gezeigten "Nonnen"-Ausstellung sowie dokumentarisches Material zum zeithistorischen, kulturpolitischen und lokalen Kontext des Wirkens der "zinke"-Künstler.

Gezeigt werden so auch Motive Friedrich Schröder Sonnensterns, die konservative Mitglieder des Kreuzberger Bezirksamt unter Willy Kressmann damals aus der Weihnachtsausstellung 1960 im Rathaus als jugendgefährdend zensierten. Die „zinke“-Künstler und befreundete Maler wie Kurt Mühlenhaupt zogen daraufhin ihre Bilder zurück und ließen die Ausstellung platzen.

Die „zinke“ mit ihrem „Apfelsinenkisten-Mobiliar“, Kohleofen und Hinterhaus-Charme war bereits kurz nach ihrer Eröffnung Kult. "Maler, Bildhauer, Schriftsteller aus ganz Berlin und weiter Umgebung fanden sich ein, Bobrowski, Hermann Kant, Anna Seghers und Helene Weigel kamen, Bilder von Chagall, Zille und Max Ernst hingen an den bescheidenen Wänden der

Galerie... Aktionen wie »der längste Strich der Welt«, verewigt auf 200 Klopapierrollen, ließen erstmals den Begriff einer Kreuzberger Subkultur erahnen, und schon bald sprach man von der Kreuzberger Bohème. Künstlerkneipen, der Leierkasten und die Weltlaterne starteten ihre Karrieren. " Werner von Westhafen, Kreuzberger Chronik Juni 2011

Dieser Erfolg der „zinke“ als "Inkubator" Kreuzberger Sub- und Kneipenkultur, die schon bald etliche, mehr Kommerz-orientierte Nachahmer fand, chronischer Geldmangel und nicht zuletzt der Mauerbau brachten das Ende der „zinke“ schon nach drei Jahren. Ihr Geist lebte weiter und ihr Haupt-Ideengeber, Günter Bruno Fuchs, inspirierte in der Folge die Gründung weiterer Gruppierungen wie die Rixdorfer Drucke und die Berliner Malerpoeten. Wenn einer als Ur-Vater der Kreuzberger Bohème gelten darf, dann wohl er.

Hintergründe

Der gebürtige Kreuzberger G.B. Fuchs hatte eine Vision. Er wollte die Kunst heraus aus den Akademien und Kunsttempeln in das Arbeiter- und Mietskasernenviertel mitten unter die Anwohner bringen: Arbeiter, Rentner und andere Menschen, die vom Wirtschaftswunder kaum etwas spürten. Sie sollten ihre Angst vor der Kunst als Sache der Privilegierten verlieren und sie sich selbst aneignen.

In diesem Punkt, so Robert Wolfgang Schnell im Rückblick, seien sie grandios gescheitert – die Kreuzberger Nachbarn blieben der Galerie überwiegend fern, kippten, wenn es allzu hoch herging bei den Ausstellungseröffnungen oder Lesungen, schon mal ihren Nachttopf über den Gästen im Hinterhof aus.

Und hoch ging es meistens her bei Veranstaltungen in der „zinke“. In den drei Jahren ihres Bestehens erlebte sie einen grandiosen Erfolg unter Künstlern, freigeistigen Bohemiens und einer sozial gemischten Schar aus West und Ost. Es wurde kräftig getrunken, lauthals gelesen, gelacht, gesungen und diskutiert – bei offenen Fenstern. Die beiden kleineren Räume konnten dem Andrang der Besuchermassen kaum standhalten. Diese kamen aus Wilmersdorf, Charlottenburg und Zehlendorf, viele Künstler und Besucher aus Ostberliner Stadtteilen waren auch dabei – im Kalten Krieg der 50er und 60er Jahre einer unter mehreren Anlässen für Betonköpfe, die zinke und ihr Treiben zu diskreditieren. Unter dem Vorwand des Verdachts „kommunistischer Umtriebe“ verhinderte dann auch der damalige Geschäftsführer des Berufsverbands Bildender Künstler, ein Spitzel des Verfassungsschutzes, dass die von der „zinke“ geplante Malschule für Kinder private Fördermittel von der westdeutschen Industrie erhalten konnte.

Trotz großer Popularität blieben die „zinke“-Macher Outsider im Berliner Kunstbetrieb.

Die „zinke“-Macher waren bereit für ihre künstlerische Freiheit und für ihren Spaß hohe Risiken einzugehen. Sie trotzten in den drei Jahren ihrer Galerie-Arbeit dem Zugriff der stärksten Mächte ihrer Zeit. 15 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs befand sich Berlin im Kalten Krieg, im Mittelpunkt einer Schlacht, die auch bzw. vor allem mit kulturellen Waffen ausgetragen wurde.

1958 hatten sich Fuchs, Anlauf und Schnell bei den Bayreuther Jugendfestspielen bei Aktionen gegen den vergangenen NS und Krieg kennengelernt. Hier, so Günter Anlauf, in einem TV-Interview, hatten sie übereinstimmend festgestellt, dass bei allem verständlichen Antrieb, nach dem Krieg an internationale Kunstentwicklungen anzuschließen, von denen Deutschland während der Nazizeit abgeschnitten war, mittlerweile "die ungegenständliche Kunst so eklatant dominierte, dass das Gegenständliche in Verruf geraten war und dringend einer Neubelebung bedurfte. Wir beschlossen, ganz deutlich Bezug zu nehmen auf den Menschen und den Gegenstand und das ist das Thema unserer Galeriearbeit gewesen - über Literatur, Bildende Kunst, Dichtkunst v.a. „

Kulturideologien und herrschendem Kunstgeschmack auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zum Trotz, setzten sie auf einen dritten Weg, basierend auf einem Kunstverständnis und einer künstlerischen Praxis, die auf "menschliche Art modern" war.

Dem kruden Diktum des Sozialistischen Realismus ebenso Verachtung schenkend wie den "Nivellierungstendenzen des internationalen Einheitsindividualismus," (Eberhard Roters, ehem. Leiter der Berlinischen Galerie, in: „Günter Bruno Fuchs – Zinke Berlin“. Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, 1979, S. 8.), wollten sie eine Art Kunst zeigen, „deren Erlebnis ins Phantastische, Realistische, Ironische, Traumhafte, in eine Welt gelebten Friedens führte, fern von äußerlicher Polemik". (Robert Wolfgang Schnell ebd. S. 11)

Die Verbindung von Zeichenkunst, Malerei und Literatur im Programm der Galerie war weniger Idee eines "Wagnerischen Gesamtkunstwerks" als logische Ausdrucksform ihres Kunstverständnisses: "Wir suchten das Bildhafte und bunt Erzählerische, das auch den ausgestellten Bildern die besondere anti-modische Note gab." (Robert Wolfgang Schnell, ebd. S. 15)

Ihr ausgeprägter Individualismus und ihre Freiheitsliebe, die kreativ spöttische Rebellion gegen das Exportmodell des US-geprägten und von der CIA in Europa gepushten "abstrakten Expressionismus" und ihr antibürgerlicher Gestus feuchtfrohlicher Verbindung von Kunst und Alltagsleben provozierte Gegenreaktionen.

„Böse Buben, unakademische Marodeure, Störenfriede“, das sahen, laut Robert Wolfgang Schnell, viele Zeitgenossen des kulturellen Establishments in den „Zinke“-Machern und ihrem weiteren Umfeld der Kreuzberger Künstler und Bohème-Szene. Folglich strafte sie diese mit kalkulierter Missachtung – mit traurigen Folgen für die Erfolgchancen des einen oder anderen Künstlers und mit Konsequenzen anhaltender Lücken in Überlieferung und öffentlicher Wahrnehmung der Berliner Kunst- und Kulturgeschichte in der Nachkriegszeit.

„Maßstäbe einer kommerziellen Galerie durfte man an die „Zinke“ nicht anlegen. Wo die Kunstkritik das tat – und sie tat es in der Regel, noch dazu mit drohend erhobenem Finger -, ist sie der „Zinke“ nicht gerecht geworden“, so der Publizist Lothar Klünner.

Den besonderen, und 55 Jahre nach ihrer Gründung weithin nicht bekannten Beitrag, der „Zinke“ zur Berliner Kunst- und Sittengeschichte in der Nachkriegszeit fasst er so zusammen: „Hier ging es ja nicht darum, Bilder gut zu hängen und hübsche Geschichten zur Eröffnung zu lesen.

Hier war eine Begegnungsstätte geschaffen worden. Kunst und Leben trafen hier zusammen, mischten sich, meinetwegen auch Kunst und Antikunst. Typisch dafür die Ausstellung „Unbekannter Privatbesitz“, in der unmittelbar neben den angesehenen Werken großer Meister wie Juan Gris, Max Beckmann, Hans Bellmer, Heinrich Zille, Chagall, Jean Effel, Schäfer-Ast, die „Röhrenden Hirsche“ aus den bürgerlichen Wohnstuben und die herzigen Engel-Bildchen aus den Schlafzimmern hingen. So wie sich eben aus Ost und West, bis der Mauerbau es unterband, Ideologen und Anti-Ideologen hier trafen und mischten. Wichtig war weniger, dass DDR-Künstler wie Herman Kant, Johannes Brobowski, Anna Seghers, Helene Weigel ... hier auftauchten, sondern wichtig war, dass sie mit Hunderten von begeisterungsfähigen Nichtkünstlern zusammengepfertcht waren und eine große Festgemeinschaft bildeten.“

Lothar Klünner, Wo sich die Balken bogen. Erinnerungen an die „Zinke“, in Günter Bruno Fuchs – Zinke Berlin“. Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, 1979, S. 24.